



Corona-Einsatz in Indien: Gerade Patientinnen und Patienten in ärmeren Ländern müssen mit leistbaren Medikamenten versorgt werden (Bihar, Juni 2020).

1 Österreich:

„Wir setzen uns dafür ein, dass alle Menschen Zugang zu Corona-Impfstoffen und -Medikamenten haben. Was wir jetzt brauchen, ist eine Pandemie der Solidarität.“



Laura Leyser, Geschäftsführerin Ärzte ohne Grenzen Österreich

Afghanistan: Nach dem Angriff

2 Am 12. Mai ereignete sich ein brutaler Angriff auf eine Entbindungsstation von *Ärzte ohne Grenzen* in Dasht-e-Barchi in der afghanischen Hauptstadt Kabul. 16 Mütter wurden dabei erschossen. Auch eine Hebamme von *Ärzte ohne Grenzen*, zwei Kinder im Alter von sieben und acht Jahren sowie sechs weitere Menschen kamen ums Leben. Aufgrund der untragbaren Sicherheitslage und fehlender Hinweise auf die Täter musste *Ärzte ohne Grenzen* den Einsatz in Dasht-e-Barchi vorerst beenden.

Der Angriff war kein tragischer Einzelfall: Die in der Gegend lebende Hazara-Bevölkerung war zuletzt einer Reihe von Angriffen ausgesetzt, ebenso wie Hilfsorganisationen. Die Entscheidung über das Einsatzenende ist schmerzvoll, aber notwendig – auch wenn sie massive Auswirkungen auf mehr als eine Million Menschen in der Region hat. Der erzwungene Rückzug des Teams lässt Mütter und Kinder ohne Zugang zu medizinischer Versorgung zurück.

Weitere Informationen:

www.msf.at/afghanistan



Skrupellose Gewalt: Der Angriff richtete sich gegen Mütter, das Gesundheitspersonal und humanitäre Hilfe im Allgemeinen (Afghanistan, Mai 2020).



Margaretha Maleh
Präsidentin von
Ärzte ohne Grenzen Österreich

Aus den Augen, aus dem Sinn?

In Libyen herrscht Chaos. Warum die Situation dort uns alle angeht.

„Was geht mich Libyen an?“ Das ist eine häufige Reaktion, wenn ich mit Menschen in Österreich über unsere Arbeit dort rede. Und ich kann sie nachvollziehen: Tatsächlich ist Libyen weit weg – liegt doch das Mittelmeer zwischen dem nordafrikanischen Land und Europa. Dennoch haben Entscheidungen, die bei uns getroffen werden, manchmal direkte Auswirkungen auf die Menschen dort. Deshalb möchte ich Ihnen heute erzählen, warum Libyen uns alle angeht.

Wussten Sie etwa, dass Menschen in Libyen willkürlich in Lager eingesperrt werden, wo sie auf unbestimmte Zeit festgehalten und oft misshandelt werden? Das betrifft Männer, Frauen und Kinder gleichermaßen. Es sind Menschen wie Sie und ich – mit dem Unterschied, dass sie nicht aus Innsbruck oder Wiener Neustadt stammen, sondern aus ihrer Heimat flüchten mussten und in Libyen feststecken – wo ein Bürgerkrieg tobt und Migrantinnen und Migranten wie Sklaven behandelt werden.

Was hat das nun mit Österreich zu tun? Gar nicht wenig: Denn unsere Regierung hat sich gemeinsam mit anderen EU-Regierungen maßgeblich dafür eingesetzt, dass diesen Menschen der einzige Fluchtweg aus Libyen versperrt wurde, die gefährliche Route über das Mittelmeer. Sie erinnern sich sicher: Rettungsschiffe wurde die Arbeit erschwert, die libysche „Küstenwache“ mit Millionen ausgerüstet, damit sie Flüchtende nach Libyen zurückbringt. Dort werden unsere Teams Zeuge davon, wie diese Menschen eingesperrt, ausgebeutet und misshandelt werden.

Wir finden es wichtig, dass Menschen in Österreich Bescheid darüber wissen, und fordern dringend die Evakuierung der Gefangenen aus der Gefahrenzone. Auch dafür sollte Österreich sich einsetzen. Mehr dazu lesen Sie in dieser DIAGNOSE.

M. Maleh

Ihre Margaretha Maleh,
Präsidentin Ärzte ohne Grenzen Österreich

Einsatz: Immer wieder hat Ärzte ohne Grenzen gefordert, dass Johnson & Johnson den Preis für Bedaquilin senkt (Indien, November 2019).

Erfolg: Tuberkulose-Medikament leistbar

3 Der Pharmakonzern Johnson & Johnson (J&J) kündigte endlich einen reduzierten Preis von 1,50 US-Dollar pro Tag und Person für das Tuberkulose-Medikament Bedaquilin an. Dadurch haben mehr Menschen mit arzneimittelresistenter Tuberkulose Zugang zu diesem lebensrettenden Medikament. Seit Jahren setzte sich *Ärzte ohne Grenzen* dafür ein, allein 2019 mit der Unterstützung von 120.000 Menschen, die eine Petition unterschrieben. Bedaquilin wurde mit beträchtlicher Unterstützung durch Steuerzahler und gemeinnützige Organisationen entwickelt. J&J erhielt öffentliche Investitionen in Höhe von Hunderten Millionen US-Dollar, Organisationen wie *Ärzte ohne Grenzen* trugen zur Erforschung des Medikaments bei. Daher forderte *Ärzte ohne Grenzen* wiederholt eine Preissenkung. Gerade heute wird anlässlich der herrschenden Corona-Pandemie neuerlich klar, wie wichtig leistbare Medikamente für alle sind.

INHALT

Update

- 2 Aktuelle Meldungen
- 3 Editorial

Schwerpunkt

- 4 Libyen:
Suche nach Hoffnung

Grafik

- 8 Der Zugang zu
Corona-Impfstoffen

Bericht

- 10 Kala-Azar-Einsatz
beendet

Fotoreportage

- 11 Wunder in der
Zentralafrikanischen
Republik

Intern

- 12 Einsatz für Ärzte
ohne Grenzen in Österreich

Spenden

- 14 Engagierte Unternehmen
- 15 Service

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: *Ärzte ohne Grenzen*, Taborstraße 10, 1020 Wien, Postfach 240, Tel.: 01/409 72 76, Fax: 01/409 72 76-40, E-Mail: office@aerzte-ohne-grenzen.at, www.aerzte-ohne-grenzen.at

DVR-Nr.: 0778737, ZVR-Zahl: 517860 631

Spendenkonto: Erste Bank, IBAN: AT43 2011 1289 2684 7600

Spender-Service: Tel.: 01/267 51 00, spende@aerzte-ohne-grenzen.at

Chefredakteurin: Patricia Otuka-Karner Mitarbeit: Georg Geyer, Astrid Glatz

Corporate Design: Erdgeschoß Layout und Produktion: buero8

Druck: Berger, Horn Erscheinungsweise: viermal jährlich

Auflage: 43.000 Stück Gesamtkosten dieser Informationszeitschrift:

56 Cent (inkl. Produktion und Porto) Coverfoto: Willkürlich Gefangene werden in einem Lager in der Nähe von Zintan von *Ärzte ohne Grenzen* behandelt (Libyen, Oktober 2019).



Folgen Sie *Ärzte ohne Grenzen*
facebook.com/aerzteohnegrenzenMSF
Twitter: @MSF_austria
Instagram: @aerzteohnegrenzen



Wie gefällt Ihnen die DIAGNOSE?

Nehmen Sie jetzt an der Umfrage teil:

www.msf.at/feedback-diagnose





Suche nach Hoffnung

Libyen. Bürgerkrieg, Coronavirus und mittendrin Hunderttausende Geflüchtete: In Libyen eskaliert die humanitäre Notlage. Während Teams von Ärzten ohne Grenzen zu helfen versuchen, verzweifeln sie am Schweigen der Welt.



Gestrandet: Mohammed L.* aus Mali verdient mit dem Sammeln von Altmetall 0,64 Euro pro Kilo – kaum genug, um zu überleben (Libyen, Jänner 2020).

GULIO PISCITELLI/WSF

„Meine Ankunft in Libyen fiel mit einem entsetzlichen Luftangriff auf wehrlose Gefangene zusammen“, berichtet Psychologin Heike Zander. Sie hat letztes Jahr sechs Monate lang das psychologische Hilfsprogramm von *Ärzte ohne Grenzen* in Tripolis geleitet. Am 3. Juli wurde die Militärbasis Tadschura bombardiert und eines der größten Internierungslager in Tripolis getroffen, das sich auf dem Gelände befand. Mindestens 53 Menschen starben nach Angaben der Internationalen Organisation für Migration bei dem Angriff. Laut Augenzeugenberichten waren es womöglich deutlich mehr. Es war der Tag, an dem sie vor Ort ankam.

„Von den bei dem Angriff Getöteten war keine Spur mehr zu sehen. Aber die Angst und die Hilflosigkeit waren geblieben. Angst, dass es erneut passieren würde. Schrecken über das Erlebte. Trauer über den Verlust von Menschen. Trauer darüber, dass den Toten eine bessere Zukunft endgültig verwehrt war.“ Auch das Team selbst war schwer betroffen, hatte es doch erst in der Vorwoche die Menschen im Lager versorgt und versucht, ihnen Hoffnung zu machen.

Ungewisse Zukunft. Heike Zander erinnert sich noch an die Gespräche mit den Überlebenden, die bei 40 Grad in der Sonne saßen, als sie ankam. Dem bisschen Schatten, den zwei vertrocknete Bäume boten, folgten die Inhaftierten den ganzen Tag mit den wenigen Matten und Matratzen, die ihnen zur Verfügung standen. Er reichte aber nicht für alle. Ein kleines Haus, sonst für Wächter reserviert, war immerhin den wenigen Frauen vorbehalten. Ein Drittel von ihnen hochschwanger. „Während das restliche Team versuchte, die Verbleibenden medizinisch zu versorgen, waren es vor allem Fragen, die die Inhaftierten hatten, die mich berührten: wie es

nun weitergehe; was für sie getan werden würde, um einen neuen Angriff und noch mehr Opfer zu vermeiden. Aber auch Verwirrung und Erschrecken darüber, dass der Wiederaufbau des Gebäudes vor ihren Augen geplant wurde, als wäre nichts passiert; als hätte das Leben der Getöteten nichts bedeutet; als wäre auch ihr Leben nicht genug wert, um es zu beschützen.“

Heike Zander weiß noch, wie gut es ihnen tat, dass zumindest jemand da war, der ihnen zuhörte. „Ich führte nicht viele Gespräche an diesem Tag, da die wenigsten Inhaftierten Englisch konnten und ich kein Arabisch spreche. Aber an die, die ich führte, erinnere ich mich noch gut. Geschichten von Flucht, die mit der Hoffnung begann, etwas Besseres zu finden, und die in Abhängigkeit, Ausbeutung und Inhaftierung endeten.“

Abdulbashir N.* ist einer der Überlebenden von Tadschura. Der 28-jährige ist vor drei Jahren vor der Gewalt in seiner Heimat in Darfur im Sudan auf der Suche nach einem besseren Leben und Arbeit nach Libyen gekommen. 2,5 Jahre wurde er seither willkürlich in Haftanstalten festgehalten und misshandelt. Sein Körper ist von den Spuren der Folter gezeichnet. In seinem ersten Jahr in Libyen hatte er noch versucht, über das Mittelmeer, die einzig mögliche Fluchtroute, zu fliehen, aber das Boot, auf dem er war, wurde von der libyschen Küstenwache abgefangen und er neuerlich eingesperrt.

Massive Gewalt. Zwischen 700.000 und einer Million Migrantinnen, Migranten und Flüchtlinge sind im kriegsgebeutelten Libyen gestrandet und haben keinen Ausweg aus dem Land. Ein Teil wird in den offiziellen Lagern festgehalten, Tausende weitere in illegalen,

*Name geändert

rüstung. Nahrungsmittel werden knapp (mehr dazu im Interview auf Seite 7). Die katastrophale Situation wird durch die Ausgangssperren erschwert.

Doch die Flucht aus Libyen ist kaum möglich. Für viele Menschen wie Abdulbashir ist der einzige Ausweg aus Libyen die oft tödliche Fahrt über das Mittelmeer – und selbst diese Fluchtroute wurde zunehmend versperrt. Bis Mitte des Jahres haben laut Weltflüchtlingsorganisation (UNHCR) über 10.500 Menschen das Risiko auf sich genommen, obwohl es kaum mehr Rettungskapazitäten gibt. Rund 4.300 Menschen wurden von der libyschen Küstenwache, die von der Europäischen Union unterstützt und finanziert wird, abgefangen und ins Bürgerkriegsland Libyen zurückgebracht, wo ihnen ein ähnliches Schicksal wie das des jungen Sudanese droht. Ein Teufelskreis aus Gefangenschaft und Misshandlung – unter den Augen der europäischen Politikerinnen und Politikern.

„Auch die österreichische Regierung hat sich de facto dafür eingesetzt, dass Menschen in dieses unsichere Land zurückgeführt werden. Jetzt tritt das ein, was wir befürchtet haben: Unsere Teams vor Ort berichten, dass durch den anhaltenden Konflikt sich die Lage dort verschärft“, betont Laura Leyser, Geschäftsführerin von *Ärzte ohne Grenzen* Österreich. „Wir fordern daher ganz klar von der österreichischen Regierung, hier Verantwortung zu übernehmen. Die Menschen müssen aus den Internierungslagern freigelassen werden, und es müssen vor allem sichere Routen raus aus diesem Land geschaffen werden. Diese Menschen brauchen unsere Hilfe. Wir werden die Hoffnung nicht aufgeben.“

„Wir dürfen die Menschen nicht allein lassen“

Vor Ort. Sacha Petiot, Einsatzleiter von *Ärzte ohne Grenzen* in Libyen, berichtet von Herausforderungen und wie sich die Corona-Epidemie im Land auswirkt.

Wie ist die Situation in Libyen?

Viele Migrantinnen und Migranten, Asylsuchende und Flüchtlinge sind in den letzten Jahren nach Libyen gekommen. Immer noch sind Hunderte in Haftanstalten im ganzen Land unter schrecklichsten Bedingungen willkürlich eingesperrt. Die überwiegende Mehrheit von ihnen lebt jedoch in den größeren Städten. Sie sind der Bedrohung durch willkürliche Verhaftung und Inhaftierung, Raub, Entführung und massiver Gewalt und Misshandlungen ausgesetzt. So gesehen würde ich sagen, dass die Situation schrecklich ist. Und der Ausbruch der Corona-Epidemie hat die Situation nicht gerade leichter gemacht.

Wir wirkt sich der Ausbruch von COVID-19 aus?

In den Wochen nach den ersten Fällen Ende März führten der daraus resultierende Preisanstieg und der Mangel an Grundnahrungsmitteln in Verbindung mit Ausgangssperren zu wachsender Besorgnis über die Lebensmittelversorgung in den Haftanstalten. Forderungen nach einem Waffenstillstand, um einen angemessenen Umgang mit COVID-19 zu ermöglichen, stießen bei den Kriegspar-



AURÉLIE BAUMEY/AGSF

„Jetzt ist es mehr denn je an der Zeit, Menschen, die in den libyschen Gefangenenlagern festgehalten werden, nicht ihrem Schicksal zu überlassen.“

teien auf taube Ohren. Im Gegenteil, die Kämpfe in und um Tripolis intensivierte sich, es kam zu wahllosen Bombardierungen und tödlichen Angriffen auf Wohngebiete und Gesundheitseinrichtungen.

Was ist besonders besorgniserregend?

Die Verzweiflung erreicht einen neuen Höhepunkt. Die Einstellung der Evakuierungsflüge des Flüchtlingshilfswerks UNHCR und der Rückführungen durch

die Internationale Organisation für Migration (IOM) infolge der COVID-19-Reisebeschränkungen zerstörte die einzige Hoffnung für Tausende Menschen/Betroffene, einen Ausweg aus einem Kreislauf von Missbrauch und Gewalt zu finden.

Die überfüllten Haftanstalten mit schlechten sanitären Einrichtungen und schlechter Belüftung sind anfällig für die Ausbreitung von Krankheiten – wie sich bei früheren Tuberkuloseausbrüchen gezeigt hat. Wo isolieren? Wie erhält man Zugang zu angemessener und rechtzeitiger Gesundheitsversorgung? Die Schlüsselfragen werden durch die Pandemie noch drängender.

Worauf achten Sie jetzt besonders?

Jetzt ist es mehr denn je an der Zeit, Menschen, die in den libyschen Gefangenenlagern festgehalten werden, nicht ihrem Schicksal zu überlassen. Seit mehr als drei Jahren haben wir gesehen, wie wichtig es ist, dass wir regelmäßig in den Haftanstalten vor Ort sind. Um die Lebensbedingungen zu verbessern und medizinische Konsultationen durchzuführen, aber auch um die Männer, Frauen und Kinder, die willkürlich und auf unbestimmte Zeit eingesperrt sind, zu erreichen, für sie einzutreten und die Unmenschlichkeit ihrer Situation aufzudecken.

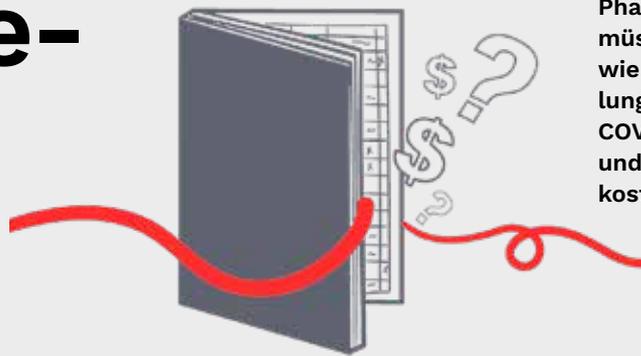


An Bedingungen geknüpft
 Öffentliche Investments und Förderungen müssen zu Impfstoffen bzw. Medikamenten für alle Menschen führen.

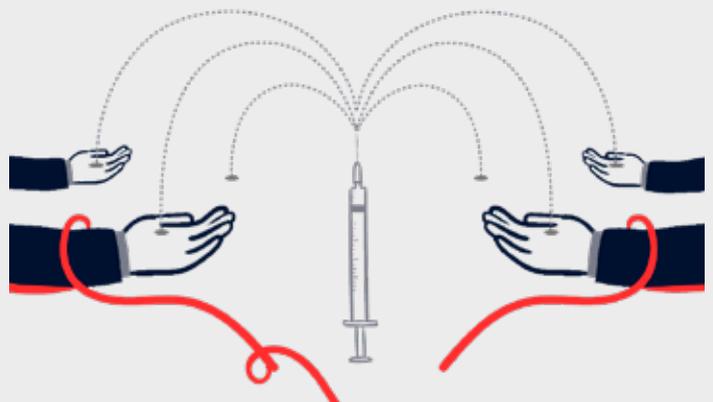
Gegen Pandemieprofite

Transparenz. Die Corona-Pandemie hat einmal mehr die Schwächen in der Arzneimittelentwicklung und -versorgung aufgezeigt: Ärzte ohne Grenzen fordert daher universellen Zugang zu Mitteln gegen COVID-19, indem Patente ausgesetzt oder aufgehoben und Preiskontrollen eingeführt werden.

Regierungen und Großspender haben Pharmafirmen Milliarden US-Dollar für die Forschung und die Entwicklung von COVID-19-Impfstoffen zur Verfügung gestellt. Es wurden jedoch kaum Regelungen für den Zugang oder die Bezahlbarkeit dieser Impfstoffe als Vorbedingung für eine Finanzierung festgelegt. Obwohl es sich auch um Steuergelder handelt, fehlt jegliche Transparenz.



Transparenz
 Pharmakonzerne müssen offenlegen, wie viel die Herstellung potenzieller COVID-19-Impfstoffe und -Medikamente kostet.



Gerechtigkeit
 Dass die Pharmaindustrie doppelt kassiert, indem sie öffentliche Gelder erhält, um die damit entwickelten Impfstoffe und Medikamente zu hohen Preisen zu verkaufen, ist nicht tragbar.



Eröffnung: Teams von Ärzten ohne Grenzen richten ein COVID-19-Behandlungszentrum in Patna ein (Indien, Juni 2020).



Dr. Christos Christou, internationaler Präsident von Ärzten ohne Grenzen

PIERRE-YVES BERNARD/MSF

Auszug aus der Rede von Dr. Christos Christou, internationaler Präsident von Ärzten ohne Grenzen, vor dem Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen (ECOSOC) im Juni 2020



Diese Pandemie hat vielen Menschen Leid, Angst und Tod gebracht. Ihre Auswirkungen sind jedoch nicht gleichmäßig verteilt. Vor allem die Schwächsten und Schutzbedürftigsten haben bereits davor darunter gelitten, dass viele Staaten nicht genug in den Zugang zu Gesundheitsversorgung für alle investiert haben. Andere leben in Konfliktregionen und werden Zeugen der Aushöhlung des humanitären Völkerrechts.

Eines der schrecklichen Paradoxe ist, dass genau die Regierungen, die Bedingungen geschaffen haben, unter denen die Schwachen unverhältnismäßig stark COVID-19 ausgesetzt sind, nun dieselben Regierungen sind, die zu Solidarität und Zusammenarbeit aufrufen.

Geld ist zwar lebenswichtig, aber finanzielle Beiträge allein können die Ungleichheit und Ausgrenzung im Gesundheitswesen nicht beheben. Die COVID-Krise verstärkt und vertieft die bestehenden Ungleichheiten. Die Teams von *Ärzten ohne Grenzen* sehen dies täglich an vorderster Front.

Wir fordern Gesundheitsversorgung für alle Menschen: ohne Obdachlose oder Migrantinnen und Migranten ohne Papiere, Gefangene oder Einheimische auszuschließen. Sie alle sind von COVID-19 ebenso schrecklich betroffen.

Ärzte ohne Grenzen hat sich zwar verpflichtet, sich um diese Gruppen zu kümmern, aber die Regierungen selbst müssen sich stärker engagieren und ihre eigene Verantwortung anerkennen. Sie haben die Pflicht,

dafür zu sorgen, dass niemand von der Gesundheitsversorgung ausgeschlossen wird.

Behandlungen und Impfstoffe dürfen weder für Profit noch zu politischer Kontrolle verwendet werden. Ein ‚Business as usual‘-Ansatz ist nicht nur inakzeptabel, er wird auch ineffektiv sein. *Ärzte ohne Grenzen* hat jahrzehntelang miterlebt, wie Menschen leiden und sterben, weil es an erschwinglichen medizinischen Hilfsmitteln fehlt. Wir haben bereits die Erfahrung gemacht, dass in den vergangenen Jahren Millionen von Menschen die Behandlung von Krankheiten wie HIV/AIDS, Tuberkulose und Hepatitis C aufgrund unbezahlbarer patentierter Medikamente verweigert wurde.

Bezahlbarkeit muss eine nicht verhandelbare Vorgabe bei der Vergabe von Förderungen an Pharmaunternehmen sein. Diese müssen sich verpflichten, dass jedes Produkt zum Selbstkostenpreis verkauft wird und allgemein zugänglich ist.

Niemand wird vor COVID-19 sicher sein, solange nicht alle vor COVID-19 sicher sind. Von den ärmsten vertriebenen Familien bis hin zu den reichsten Menschen: Dieses Virus wird so lange eine globale Bedrohung bleiben, wie es dauert, bis Impfstoffe und Behandlung für alle verfügbar sind.“



„Vieles hat sich verbessert“

Kala-Azar. Zehn Jahre lang haben die Teams von **Ärzte ohne Grenzen** Patientinnen und Patienten mit **Kala-Azar** im sudanesischen Gedaref behandelt. Jetzt wurde die Arbeit erfolgreich an die **lokalen Gesundheitsbehörden** übergeben.

Im Sudan herrscht eine der höchsten Raten von Kala-Azar in Ostafrika. Viszerale Leishmaniose, wie die tropische Krankheit auch genannt wird, wird durch Sandfliegen übertragen. Die Region um Gedaref, 500 Kilometer östlich der Hauptstadt Khartum nahe der Grenze zu Äthiopien, ist am stärksten vom Kala-Azar betroffen. Das Klima und die Lage sind hier besonders günstig für die winzigen Insekten. Sie suchen Zuflucht in den Rissen, die sich nach der Regenzeit im Boden bilden, oder in Baumstämmen und in den getrockneten Lehmwänden der Häuser.

Es sind fast immer die Ärmsten, die an der Krankheit leiden. Widrige Lebensumstände und Vorerkrankungen tragen dazu bei, etwa wenn die Menschen mangelernährt sind oder ihr Immunsystem durch HIV oder Tuberkulose bereits geschwächt ist. Die derzeit verfügbaren Medikamente verursachen Nebenwirkungen und müssen nach spezifischer Schulung mit Vorsicht angewandt werden. Bis zur Kontrolle und Eliminierung dieser tödlichen Krankheit ist noch ein langer Weg zu gehen. Die Arbeit in Gedaref ist aber ein erster Schritt in eine gute Richtung.

Fortschritt. Als *Ärzte ohne Grenzen* 2010 in Gedaref ankam, dauerte die Behandlung noch rund 30 Tage und umfasste viele



Tabarak-Allah-Spital: Mit Spielen vertreiben sich die Kinder während ihrer Behandlung die Zeit (November 2018).

Vernachlässigte Krankheit

Kala-Azar, auch viszerale Leishmaniose genannt, tritt in 76 Ländern auf. Von den rund 200.000 bis 400.000 Fällen pro Jahr stammen 90 Prozent aus Äthiopien, Bangladesch, Brasilien, Indien, Südsudan und Sudan. Die Symptome von Kala-Azar sind Fieber, Gewichtsverlust, Vergrößerung der Leber und der Milz, Blutarmut und ein geschwächtes Immunsystem. Unbehandelt endet Kala-Azar fast immer tödlich.

www.msf.at/kala-azar

schmerzvolle Injektionen. Die Dauer konnte durch bessere Medikamente auf 17 Tage im Spital reduziert werden. Auch die Sterberate sank von rund zehn auf ein Prozent. Zusätzlich gibt es mittlerweile günstige Schnelltests, um die Krankheit rascher zu erkennen.

Von Anfang an hat *Ärzte ohne Grenzen* im Krankenhaus von Tabarak Allah kostenlose Diagnose und Behandlung zur Verfügung gestellt. Gerade zu Beginn war der Andrang groß: „Als wir das Behandlungszentrum 2010 eröffnet haben, kamen bis zu 150 Patientinnen und Patienten pro Tag“, erinnert sich der Einsatzleiter von *Ärzte ohne Grenzen*, Dagemlidet Worku. „Manche sind bis zu 130 Kilometer gereist, um zu uns zu kommen. Wir hatten anfangs nicht genug Platz für alle und mussten sie unter einem Baum behandeln. Vieles hat sich seither verbessert.“

Übergabe. Neben dem Aufbau der Station richteten die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* ein Kala-Azar-Schulungszentrum ein, um medizinisches Personal aus Gedaref und aus Kala-Azar-Zentren des Gesundheitsministeriums in anderen Teilen des Landes zu schulen, und unterzeichnete eine Partnerschaft mit dem Kala-Azar-Forschungszentrum der Universität von Gedaref. Mit Ende Mai wurde der Einsatz von *Ärzte ohne Grenzen* schließlich beendet, und die Arbeit konnte gänzlich an das staatliche Gesundheitsministerium übergeben werden.

Dieses Projekt wurde seit 2010 mit über 3,1 Millionen Euro Spenden aus Österreich unterstützt.



2

Nach sieben Wochen benötigte er trotz Tuberkulose-Medikamenten immer noch künstlichen Sauerstoff. Für die Eltern wurde die Lage existenzbedrohend: Einer musste stets im Krankenhaus sein. Wie sollten sie genug Feuerholz sammeln? – Als Vertriebene ihre einzige Verdienstmöglichkeit.

1

Der achtjährige Dieu-Beni kam schwer mangelernährt in die Klinik von *Ärzte ohne Grenzen* in Bambari in der Zentralafrikanischen Republik. Gemeinsam mit seiner Familie war er aufgrund der Gewalt aus seiner Heimat geflohen. Er litt unter Fieber und Atembeschwerden.



3

Eine schwierige Entscheidung rückte näher: Eine Sauerstofftherapie zu Hause gibt es in dem armen Land nicht, und im Krankenhaus leben konnte Dieu-Beni auch nicht. Das Gesundheitspersonal beriet sich per Telemedizin mit mehreren Spezialistinnen und Spezialisten.



Ein kleines Wunder

Good News. Getrieben werden die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* oft von jenen Momenten, in denen die Tränen vor Glück fließen. Die große Erfolgsgeschichte eines kleinen Jungen – in Bildern.

4

Dann ging es plötzlich ganz schnell: Innerhalb einer Woche machte Dieu-Beni solche Fortschritte, dass er nach insgesamt zwei Monaten Krankenhausaufenthalt doch noch nach Hause entlassen werden konnte – gestärkt und ohne künstliche Sauerstoffzufuhr.

5

„Es war ein kleines Wunder“, erinnern sich Solveig Köbe (im Bild) und Julia Schitke, zwei deutsche Ärztinnen, die Dieu-Beni maßgeblich auf seinem Weg begleitet haben. Der Junge wurde schließlich ins nationale Tuberkulose-Programm aufgenommen. Er wird planmäßig alle 14 Tage mit Medikamenten versorgt.



FOTOS: ÄRZTE OHNE GRENZEN

Wenn Ärzte ohne Grenzen an der Haustür klingelt

Austausch. Immer öfter prägen Infostände das Stadtbild oder Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Hilfsorganisationen stehen vor der Tür. Eine gute Möglichkeit, ein Gespräch zu führen, findet Astrid Meingaßner, Leiterin der Direktwerbung von *Ärzte ohne Grenzen Österreich*.

„Auf den Straßen, Plätzen und an den Haustüren Österreichs treffen wir jeden Tag Menschen, die sich für *Ärzte ohne Grenzen* engagieren möchten“, erzählt Astrid Meingaßner, die Leiterin der Direktwerbung von *Ärzte ohne Grenzen Österreich*. „Im persönlichen Gespräch mit unseren geschulten Campaignerinnen und Campaignern am Infostand, im öffentlichen Raum und an der Haustür können sich Interessierte über die weltweiten Einsätze von *Ärzte ohne Grenzen* informieren und Fragen stellen.“

Die Teams, die für *Ärzte ohne Grenzen* in der Direktwerbung im Einsatz sind, werden von Meingaßner und ihren Kolleginnen direkt im Büro der medizinischen Hilfsorganisation

Job mit Sinn

Einsatz für Menschlichkeit. Gutes tun, zeitlich flexibel bleiben und Spaß an der Arbeit haben – das geht. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von *Ärzte ohne Grenzen* informieren die Öffentlichkeit über die Arbeit von *Ärzte ohne Grenzen* und gewinnen neue, dauerhafte Unterstützerinnen und Unterstützer.

Information und Bewerbungsmöglichkeit:
www.aerzte-ohne-grenzen.at/dein-einsatz-fuer-mehr-menschlichkeit

ausgebildet: „Das ist für uns wichtig, um sicherzustellen, dass die Campaignerinnen und Campaigner wirklich mit unserer Arbeit vertraut sind und im Namen der Organisation sprechen. Wir wollen den Menschen da draußen so eine Chance geben, bei uns anzudocken und mehr zu erfahren. Diese Möglichkeit hat man ja nicht immer so leicht.“

Planbarkeit. Neben dem Austausch über Hilfeinsätze erlaubt das persönliche Gespräch auch, über Spendenmöglichkeiten zu sprechen. Potenzielle Unterstützerinnen und Unterstützer können wiederum Fragen stellen und sich genau informieren, bevor sie sich entscheiden.

Gerade regelmäßige Unterstützung ist wichtig für eine medizinische Nothilfeorganisation, denn langfristige Spenden stellen sicher, dass die Einsatzteams jederzeit unabhängig und rasch medizinische Nothilfe dorthin bringen können, wo sie am dringendsten gebraucht wird. Derzeit sind daher rund 20 Campaignerinnen und Campaigner in ganz Österreich unterwegs.

„Die Infostand- und Türwerbung garantiert *Ärzte ohne Grenzen* eine erhöhte Planungssicherheit in einer unsicheren Zeit“, so Meingaßner. „Während einer durch die Corona-Epidemie bedingten Pause haben wir gemerkt, wie sehr uns der persönliche, transparente Austausch mit Spenderinnen und Spendern fehlt. Wir waren froh, als wir wieder losstarten konnten.“



KAROLA WIRSCHLAGER/NSF

3 Fragen an einen Campaigner

Einsatz. Marian Strunz (28 Jahre) ist seit August 2018 als Campaigner für *Ärzte ohne Grenzen Österreich* tätig. Als solcher finanziert er sich mit seiner Leidenschaft für medizinische Nothilfe sein Studium – und tut dabei Gutes.

Wie bist du zu *Ärzte ohne Grenzen* gekommen?

Ich habe früher als Pfleger gearbeitet und habe dann mein Medizinstudium begonnen. Mein Traum ist es, mit *Ärzte ohne Grenzen* auf Einsatz zu gehen. Es freut mich, dass ich – bis es so weit ist – so bereits einen Beitrag leisten kann.

Warum sollte jemand stehen bleiben?

Viele Menschen auf der Straße oder an der Haustür begegnen uns sehr freundlich. Besonders bereits aktive Spenderinnen und Spender erfahren gern mehr über unsere Arbeit – und was mit ihrem Geld passiert. Der Grund, warum wir Campaigner überhaupt diese Arbeit machen, ist, dass *Ärzte ohne Grenzen* mit regelmäßigen Spenden einfach besser planen kann.

Was ist die netteste Begegnung, die du hattest?

Mein schönstes Erlebnis auf der Straße war ein junger Familienvater aus Afghanistan, der in seiner Heimat selbst für *Ärzte ohne Grenzen* gearbeitet hat. Das hat mich gleich noch mehr motiviert.



Georg Geyer setzt derzeit als Logistikkordinator Solartechnik in der Demokratischen Republik Kongo ein.

E-Mail aus Bukavu

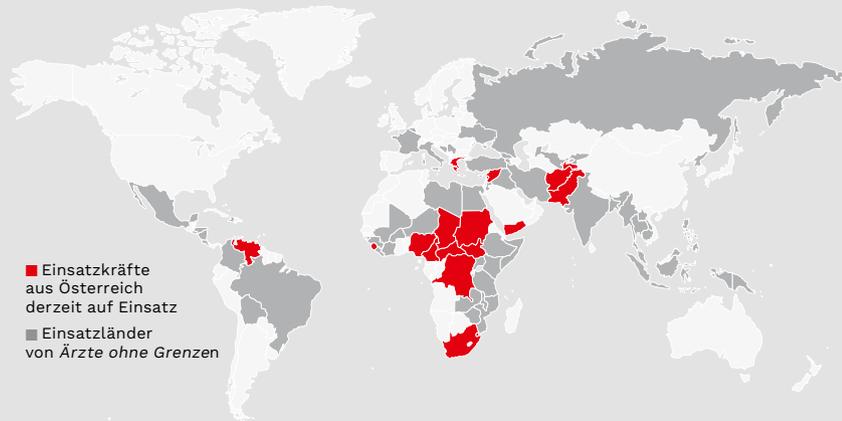
Jeder Einsatz hat seine Höhen und Tiefen, seine schönen und herausfordernden Seiten. Es ist eigentlich wie immer im Leben. Die Corona-Epidemie hat auch in meiner Arbeit Spuren hinterlassen.

Seit Oktober bin ich als Logistikkordinator von *Ärzte ohne Grenzen* in Bukavu in Süd-Kivu tätig, einer Provinz im Osten der Demokratischen Republik Kongo. *Ärzte ohne Grenzen* betreibt hier ein großes Spital und betreut Gesundheitszentren in der Region. Zusätzlich gibt es noch ein Notfallteam, das nach Bedarf bei Cholera-Ausbrüchen, Masern-Impfkampagnen oder wenn große Menschengruppen intern vertrieben werden zum Einsatz kommt.

Meine Aufgabe als Logistikkordinator ist es, für den Nachschub an medizinischen Hilfsmitteln zu sorgen, umfasst aber auch die technische Infrastruktur wie die Energie- und Wasserversorgung unserer Projekte, Transport und Baumaßnahmen. Was mich besonders freut ist, dass wir hier bei der Versorgung von Gesundheitseinrichtungen mittlerweile sehr viel mit Solarenergie arbeiten können. Wasserpumpen und Kühlschränke sowie andere elektrische Geräte können so mit allen Vorteilen, die die Solartechnik mit sich bringt, betrieben werden. Im Vergleich zu Generatoren braucht es so weniger Service und Ersatzteile, und wir sparen Benzin.

Natürlich hat der Ausbruch von COVID-19 auch hier starke Spuren hinterlassen. Die größte Herausforderung ist vermutlich das ständig wechselnde Umfeld: Maßnahmen werden erlassen, wieder geändert, und unsere Erwartungen zum Pandemieverlauf müssen jeden Tag angepasst werden. Dazu kommen Sorgen bezüglich der Verfügbarkeit von Schutzausrüstung, und auch die Einschränkungen im Reiseverkehr sowie interne Quarantänemaßnahmen erschweren unsere Hilfe. Unter diesen schwierigen Umständen leisten die Teams beeindruckende Arbeit.

Liebe Grüße,
Georg



Für Ärzte ohne Grenzen derzeit im Einsatz

- | | | |
|--|--|---|
| Raimund Alber, Kamerun
St. Anton am Arlberg | Bernhard Kerschberger, Eswatini
Nestelbach | Christian Pottier, Demokratische Republik Kongo
Prag (CZ) |
| Hani Almalih, Libanon
Koper (SLO) | Anna Klicpera, Zentralafrikanische Republik
Wien | Isabel Ramón, Pakistan
Wien |
| Levente Balogh, Sudan
Lupeni (RO) | Jarmila Kliescikov, Tadschikistan
Prag (CZ) | Anna Reitsamer, Sudan
Wien |
| Anna Belluz, Südsudan
Eisenstadt | Jakob Krösslhuber, Pakistan
Innsbruck | Johannes Riener, Libanon
Wien |
| Ursula Berndt, Afghanistan
Wien | Sigrid Lamberg, Jemen
Linz | Cristina Rusu, Demokratische Republik Kongo
Bukarest (RO) |
| Johanna Dibiasi, Libanon
Wien | Stephan Leick, Südsudan
Wien | Bernadette Schober, Jemen
Rossleithen |
| Gabriele Dopler, Jemen
Waizenkirchen | Julia Leitner, Zentralafrikanische Republik
Salzburg | Franz Simböck, Syrien
Geinberg |
| Sarah Dunst, Südsudan
Wien | Marcela Luca, Griechenland
Chisinau (MD) | Hana Strihavkova, Venezuela
Prag (CZ) |
| Daniel Ebner, Libanon
Wenigzell | Paula Mundrucz, Demokratische Republik Kongo
Wien | Tomas Suchon, Afghanistan
Ostrava (CZ) |
| Katharina Edler, Tschad
Dornbirn | Kristina Ozvoldova, Südsudan
Bratislava (SK) | Alexandra Tanase, Zentralafrikanische Republik
Timisoara (RO) |
| Lisa Finger, Demokratische Republik Kongo
Wien | Razvan Panait, Jemen
Bragadiru (RO) | Barbara Trattinig, Venezuela
Wien |
| Jakub Hein, Südafrika
Prag (CZ) | Razvan Popa, Zentralafrikanische Republik
Timisoara (RO) | Pavel Tuma, Zentralafrikanische Republik
Trubska (CZ) |
| Monika Jakubcova, Sierra Leone
Kezmarok (SK) | | Jan Vetesnik, Nigeria
Prag (CZ) |
| Barbora Janikova, Sierra Leone
Prag (CZ) | | |
| Lisa Janin, Syrien
Wien | | |



Auf Einsatz gehen:
www.msf.at/auf-einsatz-gehen



(C) KUNSTHANDEL WIDDER GMBH

Bunt: Die Bilder von Marianne Fieglhuber-Gutscher bewirken Schönes – und Gutes, freut sich das Team des Kunsthandel Widder (rechts).



Service Benefizaktionen und Kooperationen

Ob Einzel-, Mittel- oder Großunternehmen: Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, sich zu engagieren. Mit einer Benefizaktion, Spendensammlung oder einer individuellen Kooperation. Besonders beliebt ist die Firmen-Weihnachtsaktion: Damit unterstützen Sie unsere Hilfsprojekte und erhalten Materialien für Ihre Kommunikation. So erfahren Ihre Kundschaft und Ihr Team über Ihr soziales Engagement.

**Sie möchten mehr wissen?
Kontaktieren Sie uns:**

01/267 51 00 900

firmenspende@aerzte-ohne-grenzen.at

[www.aerzte-ohne-grenzen.at/
unternehmen-stiftungen](http://www.aerzte-ohne-grenzen.at/unternehmen-stiftungen)

.....
Danke

Aus der Not eine Tugend machen

Engagement. Der Kunsthandel Widder veranstaltete trotz und gerade wegen der Coronakrise eine Ausstellung zugunsten von *Ärzte ohne Grenzen*.

Farbenfroh schmücken die Ölgemälde die Galeriewände des Kunsthandels Widder. Lange verweilten die Werke von Marianne Fieglhuber-Gutscher im Familienbesitz, nun werden sie für einen guten Zweck verkauft.

„Der Gedanke, einen Teil des Verkaufserlöses zu spenden, war schon länger vorhanden. Wir wollten das einmal probieren, das war quasi eine Premiere“, erzählt Ricarda Pfaffenbichler vom Kunsthandel Widder. Geschäftsführer Roland Widder unterstützt privat bereits seit vielen

Jahren *Ärzte ohne Grenzen*. Gemeinsam mit den Erbinnen der Malerin entstand die Idee, die Hälfte der Einnahmen dieser Ausstellung zu spenden.

Ausnahmesituation. Doch das Coronavirus und der Lockdown verhinderten die geplante Vernissage. „Wir mussten von Tag zu Tag schauen, wie sich die Situation entwickelt. Komplette wollten wir nicht auf die Ausstellung verzichten. Wir hatten ja auch die Motivation, zu spenden und so einen Beitrag zu leisten“, erklärt

Ricarda Pfaffenbichler. „Als die Pandemie uns in Europa erreichte, haben wir gesehen, wie wichtig gerade jetzt medizinisches Personal ist. Es gibt viele Ecken auf der Welt, wo die medizinische Versorgung nur unzureichend vorhanden ist. Gerade in dieser Ausnahmesituation ist Hilfe wichtiger denn je.“

Die Ausstellung wurde schließlich online eröffnet, die Werke konnten in der Galerie besichtigt werden. Trotz der widrigen Umstände kam eine Spendensumme von 3.800 Euro zusammen.



Wie gefällt Ihnen die DIAGNOSE?
Nehmen Sie jetzt an der Umfrage teil:

www.msf.at/feedback-diagnose



So erreichen Sie uns:
 Taborstraße 10, 1020 Wien
 Tel.: 01/267 51 00
 Fax: 01/409 72 76-40
spende@aerzte-ohne-grenzen.at
 Spendenkonto: Erste Bank
 IBAN: AT43 2011 1289 2684 7600

Aktuell



INFORMATION

Vermächtnis ohne Grenzen

Unsere Broschüre informiert über das österreichische Erbrecht und Testamentsspenden. Sie können gern kostenlos und unverbindlich Exemplare bestellen:

01/267 51 00
spende@aerzte-ohne-grenzen.at
 Mehr Informationen:
www.vermaechtnis-ohne-grenzen.at

ACTIVITY REPORT 2019

Internationaler Jahresbericht

Einen Überblick über die Hilfsprogramme sowie die Finanzgebarung 2019 liefert der Internationale Jahresbericht. Sie können den Bericht in englischer Sprache kostenlos beim Spender-Service anfordern:



01/267 51 00
spende@aerzte-ohne-grenzen.at
www.msf.org/international-activity-report-2019

Häufig gestellte Fragen

Kann ich sicher sein, dass meine Spende ankommt?

Leben zu retten und Leid zu lindern, das ist der Wunsch jeder Spenderin und jedes Spenders von *Ärzte ohne Grenzen*. Sie geben uns damit einen klaren Auftrag und einen großen Vertrauensvorschuss, mit dem wir verantwortungsvoll umgehen:

80 Prozent für den sozialen Auftrag

Ärzte ohne Grenzen hat sich international selbst dazu verpflichtet, mindestens 80 Prozent aller Ausgaben für die Vorbereitung und Umsetzung medizinischer Hilfseinsätze sowie die Bewusstseinsarbeit für Menschen in Not einzusetzen. Maximal 20 Prozent dürfen in Werbung und Administration gehen. So erfüllen wir unseren sozialen Auftrag.

Transparenz: Jahres- und Finanzbericht

In unserem Jahresbericht stellen wir jene Hilfsprogramme vor, die durch Spenden aus Österreich ermöglicht wurden, und legen in der Spendenbilanz die Mittelherkunft und -verwendung offen. Der Jahres- und Finanzbericht werden auch auf unserer Homepage veröffentlicht, und bei Interesse senden wir die Publikationen gern zu.

Unabhängige Kontrolle

Wir bilanzieren gemäß dem Vereinsgesetz 2002 für große Vereine, und seit der Einführung im Jahr 2001 sind wir auch Träger des Spendengütesiegels. Verliehen durch die Kammer der Wirtschaftstreuhänder, bestätigt es den widmungsgemäßen und wirtschaftlichen Umgang mit den Spenden sowie eine vorbildliche Spendenverwaltung.



Ina Hauer leitet den Spender-Service in unserem Wiener Büro. Sollten Sie andere Fragen haben: spende@aerzte-ohne-grenzen.at



Täglich 1 € spenden:
www.aerzte-ohne-grenzen.at/1euro



Hilfe

ist jetzt mit
Abstand am
wichtigsten.



Weltweit gegen Corona: Jetzt
an Ärzte ohne Grenzen spenden!
Kontonummer:

AT43 2011 1289 2684 7600



MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN